



SILVIA HEINZL
ABENTEUER ZEITREISE UND
DIE ENTDECKUNG AMERIKAS

ROMAN

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Silvia Heinzl

Abenteuer Zeitreise und die Entdeckung Amerikas

Ein Roman für Jugendliche ab 12 Jahren



edition fischer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Herstellung: ef / NL
Printed in Germany
ISBN 978-3-89950-548-1

*Ich widme dieses Buch in Liebe
meinen Eltern, ohne die es mich nicht gäbe ...*

Ferienbeginn

In der dritten Klasse des Gymnasiums Sonnenhof schwitzten 27 Schüler und Schülerinnen unaufhörlich. Das Außenthermometer zeigte 33 Grad, und in der Klasse drinnen war es nicht viel kühler. Der einzige Hoffnungsschimmer an diesem Freitag lag darin, dass sich ab und zu ein kühlender Windhauch in die Klasse verirrte.

Soeben hatte die letzte Unterrichtsstunde begonnen. Professor Möhringer, ein grauhaariger, schrulliger Lehrer, erschien wie immer zeitgleich mit dem Läuten der Glocke in der Klasse. Der Professor war unter seinen Schülern als Gewohnheitstier bekannt. So wie er bereits seit grauen Vorzeiten seinen Mathematikunterricht mit Absicht langweilig gestaltete, so sehr hing er an den schnuckeligen, bunten Strickpullovern aus den Händen seiner Frau. Die Kinder munkelten, dass er sie bestimmt tragen müsse, weil Frau Möhringer keinen Spaß verstehe und auch keine Widerrede dulde. Wöchentlich hielt sie in den dritten Klassen vier Stunden Hauswirtschaft ab, und schon bald war allen Schülern klar: Herr Möhringer hatte zu Hause nicht viel zu lachen und noch weniger zu sagen.

Der Professor schien auch heute nicht besonders glücklich zu sein. Er hatte tagein, tagaus denselben gelangweilten Gesichtsausdruck aufgesetzt. Dabei spielte es keine Rolle, ob die Schule brannte oder er Geburtstag hatte. Seine grimme Miene verriet lediglich, dass er die letzte Mathematikstunde in diesem Schuljahr in gewohnter Manier abhalten würde. So wie jedes Jahr vor den Ferien teilte er auch heute einen Test aus, dessen Inhalt sich auf den gesamten Jahrestoff bezog. Er erwartete von seinen Schülern ungeteilte Aufmerksamkeit und einhundertprozentiges Wissen. Dieser Abschlusstest wurde wie immer mit mäßiger Begeisterung angenommen.

»Ja, ja, verdreht nur eure Augen! Auch wenn morgen die Ferien beginnen, werde ich jetzt noch einmal euren Wissensstand überprüfen! Für alle unter euch, die meinen, die Note wäre egal, denen sei gesagt, dass sie sich täuschen. Nächstes Schuljahr werden jene, die heute ein Nicht Genügend erhalten, meinem Mathematiknachhilfekurs beiwohnen. Dieser findet wöchentlich am Freitagnachmittag statt und ich werde ihn spannend wie immer gestalten!« Mit diesen Worten machte es sich der Professor auf seinem Stuhl gemütlich. Das mürrische Raunen in der Klasse überhörte er.

Eine halbe Stunde später. Die Verzweiflung war spürbar – fiel auf, dass ein einziger Schüler mit Feuereifer und viel Spaß bei der Sache war: Max Tauschek. Ein 13-jähriges Mathegenie, wie es im Buche stand. Er war nicht unbedingt groß für sein Alter und hatte brünettes, kurzes Haar, welches immer in alle Himmelsrichtungen stand. Max versuchte zwar schon seit Längerem, sein struppiges Haar mit etwas Gel zu bändigen, dies blieb bis heute allerdings ein Versuch. Die Brille auf seiner Nase wurde alle zehn Minuten wieder ein Stück zurückgeschoben. Die Schweißperlen standen ihm auf der Stirn, seine Zunge wanderte von einem Mundwinkel zum anderen, und er schrieb unablässig. Professor Möhringer ging des Öfteren bei ihm vorbei, nickte und klopfte ihm anerkennend auf die Schulter.

Somit war der Tag für Max gerettet. Er liebte die Mathematik und alles, was dazugehört. Sein neuestes Projekt: Er wollte eine mathematische Formel entdecken, welche die Welt revolutioniere. Am liebsten wäre er dann an einem bedeutenden Projekt der Regierung als geheimer Berater für außerordentliche Aufträge beteiligt, von denen der Weltfrieden abhängt, und er würde die Menschheit mit seinem einzigartigen Wissen retten. Seine Wünsche und Ansprüche schnellten jedenfalls sehr oft übers Ziel hinaus. Aber so war Max nun einmal, und er wollte in seinem Leben noch viel erreichen. Doch noch war er ein Schüler,

der mit seinen Noten die Lehrer und vor allem seine Eltern beeindrucken wollte.

Den Tauscheks war die gute Schulbildung des Jungen sehr wichtig. Etwas, das dem jungen Burschen allerdings zu schaffen machte, war die ständige Angeberei seiner Eltern gegenüber Freunden und Bekannten. Und solche Gelegenheiten ergaben sich leider nur zu oft. Max' Vater hatte von seinem Großvater eine Computerfirma geerbt, und seine Eltern waren inzwischen sehr vermögend. Diesen Reichtum zeigten sie auch gern. Wöchentlich fand mindestens eine Party in der Villa der Tauscheks statt: Maximilian hat schon wieder die beste Arbeit geschrieben! Maximilian lernt Tag und Nacht und es macht ihm solchen Spaß! Maximilian liest gerade drei Bücher gleichzeitig! Maximilian, Maximilian, Maximilian! Manchmal hatte das Genie es richtig satt, immer den anständigen, braven Vorzeigesohn spielen zu müssen. Andererseits fiel ihm das Musterschülerdasein aber auch nicht sehr schwer. Er lernte praktisch im Schlaf und hatte ein unglaubliches Wissen von allem, was in der Welt passierte. Er setzte sich auch in der Schule bei vielen Organisationen und Projekten ein: Max war unter anderem Präsident der Schülerratsvertretung, Mitglied im Schachklub, stellvertretender Schulsprecher, Vorsitzender im Bücherklub und nebenbei auch noch Jahrgangsbester.

Max war so vertieft in seinen Abschlusstest, dass er gar nicht bemerkte, was sich da zwei Reihen hinter ihm anbahnte: Nebeneinander saßen Lia und Tine, eineiige Zwillinge und auch tatsächlich kaum zu unterscheiden. Beide waren groß gewachsen, hatten schulterlanges blondes Haar, tiefblaue Augen und winzige Stupsnasen. Lias Pupillen blieben beinahe in den Augenwinkeln stecken, so sehr war sie bemüht, die Antworten ihrer Schwester möglichst unauffällig abschreiben zu können. Aber das Mädchen hatte nicht mit den Adleraugen von Professor Möhringer gerechnet. Versteckt hinter einer Zeitung, ließ er seinen

Blick unbemerkt durch die Bänke schweifen: »Liebe Lia ...« Bei diesen Worten zuckte die Angesprochene wie von der Tarantel gestochen zusammen. »Ich weiß, du hältst mich schon für etwas blind, aber lass dir einen guten Rat geben: Von deiner Schwester abzuschreiben macht deine Arbeit sicher auch nicht besser, denn auch Tine hat anscheinend noch nie etwas von binomischen Formeln gehört. Und ich denke nicht, dass sie ihre falschen Berechnungen seit meinem letzten Rundgang durch die Klasse geändert hat!« Wumm, das hatte gesessen. Trotz dieser Blamage konnten es die Schwestern nicht lassen, sich anzusehen und laut loszuprusten. Ja, sie hatten für den Test wirklich nicht allzu viel gelernt. Die letzten Tage hatte es nie weniger als 30 Grad gehabt, und das Schwimmbad in der Nähe des Internats war einfach zu verlockend! Da nahm man unter Umständen auch den langweiligen Nachhilfekurs mit Professor Möhringer in Kauf, von welchem die Zwillinge ohnehin schon seit Beginn ihres Schulbesuchs immer fixer Bestandteil waren. Die Geschwister hatten auch nicht vor, diese Tradition zu ändern.

Lia und Tine Hess machten sich nicht sehr viel aus der Schule und dem Lernstress. Noch dazu vor den Ferien. Die Zwillinge waren aber alles andere als dumm. Sie waren nur etwas faul, wie sie das selber gerne bezeichneten. In den Fremdsprachen waren beide einsame Spitze. Zu verdanken hatten sie diese Tatsache dem englischen Kindermädchen Joana, welches bis zu Beginn des Gymnasiums bei ihnen zu Hause wohnte und sich jahrelang liebevoll um die Zwillinge gekümmert hatte.

Lia war um ganze sieben Minuten älter als ihre Schwester und hieß eigentlich Cäcilia. Ihre jüngere Schwester Tine hieß Augustine. Diese Erniedrigung würden sie ihrer Mutter wahrscheinlich nie verzeihen, wie sie es nur allzu oft gerne beteuerten. Wie konnte eine Mutter das nur ihren Töchtern antun? Cäcilia und Augustine! Schrecklich für junge

Mädchen im 21. Jahrhundert. Als die beiden in den Kindergarten kamen und aufgrund ihrer Namen schon damals von unfassbar gemeinen Kleinkindern gehänselt wurden, hatten sie sich die Kurzversionen Lia und Tine einfallen lassen und seither auch beibehalten. Als sie dann älter wurden, hatten sie eines Tages ihren Vater gefragt, wie er diese Namensgebung denn nur zulassen konnte: »Tja, wisst ihr«, erklärte ihnen ihr Vater damals, »das war folgendermaßen: Ich war gerade geschäftlich im Ausland. Eure Frühgeburt war nicht vorherzusehen. Eure Mutter wurde also von eurer Oma und eurer Urgroßoma ins Krankenhaus gefahren. Nach der Geburt wollte eure Mutter den beiden Damen dafür danken, dass sie während der ganzen Zeit der Geburt bei ihr blieben. Und so gab sie ihren Zwillingen eben deren beiden Namen: Cäcilia und Augustine.«

Lia und Tine waren sich aber nach wie vor sicher, dass die Schmerzmittel während der Geburt schuld an der ganzen Geschichte waren. Die beiden hatten sich mit ihren Spitznamen sehr schnell angefreundet, und auch von ihren Freunden und den meisten Lehrern wurden sie von nun an nur mehr so genannt. Das war ihnen auch ganz recht. Ansonsten waren die beiden äußerst aufgeweckte Mädchen, die zusammen gerne allerhand Blödsinn anstellten. Vor allem aber verband sie eine sehr innige Freundschaft, und es gab keine Geheimnisse zwischen ihnen. Freunde der beiden, die Lia und Tine schon seit Jahren kannten, wussten, dass sie sich zwar äußerlich sehr ähnlich waren, aber sie auch sehr viele unterschiedliche Charakterzüge aufwiesen. Obwohl Lia nur um einige Minuten älter war, versuchte sie ständig, die große Schwester für Tine zu sein. Sie sorgte sich um sie, sooft es nur möglich war, und stand eine mündliche Prüfung an, gab sich Lia auch schon mal als Tine aus, um ihrer Schwester aus der Patsche zu helfen.

Der Professor wanderte mit den Augen weiter durch die Klasse und bemerkte ganz hinten neben dem Fenster Anna

Berger, die schniefend nach einem Taschentuch kramte. Lia, die mit dem Test und der mit Sicherheit schlechten Note schon abgeschlossen hatte, rempelte ihre Schwester an und flüsterte: »Pass auf, gleich geht's los!« Tine sah suchend durch die Klasse und ihr Blick blieb bei der leise heulenden Anna hängen. »Nein«, flüsterte sie schmunzelnd, »das traut sie sich nicht!«

Professor Möhringer eilte Anna zu Hilfe: »Anna, mein liebes Kind, fühlst du dich nicht wohl?« Anna schniefte noch etwas lauter: »Herr Professor, es tut mir schrecklich leid. Aber gestern hatte ich wieder einen meiner fürchterlichen Migräneanfälle und ich konnte mich so unmöglich weiter auf die faszinierenden Formeln konzentrieren. Den ganzen Nachmittag habe ich bei geschlossenen Vorhängen und mit stechenden Schmerzen im Bett verbracht. Jetzt sitze ich da, alles verschwimmt vor meinen Augen, und mein Kopf schmerzt schon wieder! Ich kann nicht mehr!« Nun war Anna total am Boden zerstört. Sie schnäuzte sich kräftig in ein Taschentuch, und der Rest der Klasse verfolgte die Szene mit Begeisterung: »Ich wollte vor der Stunde nichts sagen, weil ich mich nicht vor der Verantwortung und Ihrem höchst professionellen Test drücken wollte, aber nun muss ich Sie doch danach fragen!« Professor Möhringer, der nun etwas verwirrt neben Anna stand, sah sie weiterhin mit einem durchbohrenden Blick an: »Und was möchtest du mich fragen?« Ein weiterer, sehr lauter Schnäuzer holte sogar Max kurz aus seinen ausführlichen Aufzeichnungen, er versank aber danach gleich wieder kopfschüttelnd in seiner Arbeit.

Das schwarzhaarige verheulte Mädchen holte tief Luft: »Nun, ich wollte Sie bitten, ob ich den Test nicht nach den Ferien nachholen dürfte, da es mir unter den gegebenen Umständen sehr schwerfällt, mein Können unter Beweis zu stellen, und ich möchte nicht, dass sie beim Kontrollieren maßlos von mir enttäuscht sind, weil Sie der Ansicht sind, diese miese Arbeit wäre alles, was ich kann!« Mit einem

theatralischen Verdrehen der Augen beendete Anna ihren Vortrag. Der Professor verschränkte langsam seine Arme: »Anna Berger, ich weiß nicht für wie dumm du mich hältst. Ich habe dich gestern mit Lia und Tine beobachtet, als ihr mit euren nassen Badesachen lange nach dem Abendessen über die Feuerleiter ins Internat gestiegen seid! Der Migräneanfall kam wahrscheinlich von eurem stundenlangen Gelächter! Und nun schreib weiter und überleg dir nach meiner Stunde, ob du dich nicht als Schauspielerin versuchen möchtest. Talent hättest du.« Mit diesen Worten ging der Professor zu seinem Pult und setzte sich. Lia hätte schwören können, dass sie soeben den Anflug eines Lächelns in seiner versteinerten Miene entdeckt hatte.

Anna Berger war eigentlich keine Heulsuse. Sie war vielmehr äußerst temperamentvoll und allzu gerne auch aufbrausend. Das Mädchen war sehr hübsch, hatte rabenschwarzes Haar und tiefblaue Augen. Sie selbst hielt nicht viel davon, wenn Jungs ihr Komplimente machten, eigentlich nervte sie das. Deshalb machte Anna sich auch nicht viel aus ihrem Äußeren. Ihr Haar trug sie unkompliziert kurz, Schminke war etwas für die anderen, und ihre Klammotten waren schlabberig, einfach und bequem. So sollte es sein, und so sollte es auch bleiben. Anna Berger hielt auch nicht viel von dem Sprichwort: Erst nachdenken, dann etwas sagen. Sie rückte immer anstandslos mit der Wahrheit raus. Wenn Anna zu jemandem etwas sagte, dann konnte dieser Jemand davon ausgehen, dass es sich um ihre ehrliche Meinung handelte.

Lia, Tine, Max, Benni und Anna waren schon seitdem sie denken konnten Freunde. Inzwischen konnten alle gut mit Annas Schauspielerei umgehen, und sie wussten, wann Anna etwas ernst meinte und wann sie Spaß machte. Besonders legendär waren die Neckereien und Beleidigungsduelle, die sich Max und Anna häufig lieferten. Früher war das eigentlich nie der Fall, aber seit ungefähr einem Jahr

konnten Lia und Tine diese seltsame Veränderung feststellen. Eigentlich komisch, denn zuerst stritten die beiden wie irre gewordene Kampfhähne, und anschließend konnte man eigenartige Blicke bemerken, mit denen Anna Max und Max Anna verfolgte. Immer gerade dann, wenn der eine dachte, dass der andere es nicht merke. Aber den geübten Augen der Zwillinge blieb dies nicht verborgen. Sie hatten bereits vor langer Zeit bemerkt, dass sich hier etwas anbahnt, nur Anna und Max wussten davon noch nichts.

Anna brummte ihrem Professor irgendetwas Unverständliches hinterher, wie, letzte Woche bei der Englischarbeit habe das Theater mit dem Weinen auch funktioniert, und vergrub sich wieder in ihrem Test. Mit dem Gelächter der Klasse begann auch die Schulglocke zu klingeln.

Die Schüler gaben nach und nach ihre Tests ab, nur einer schrieb und strich noch wie ein Verrückter: Benni Polz. Seine Verzweiflung war ihm anzusehen. Sein Test war schon mehrfach durchlöchert vom ständigen Ausradieren und Tintenkillern. Er war dunkelrot im Gesicht, und diese Farbe passte eigentlich ganz gut zu seinem Haar, welches feuerrot und gelockt war. Eigentlich war Benni ein sehr aufgeweckter Bursche und lustig in allen Lebenslagen. Lediglich zwei Dinge gab es, die Benni total aus der Bahn warfen: Da war zum einen die Mathematik, mit der Benni überhaupt nichts anfangen konnte, und zum anderen Professor Möhringer, der meinte, er müsse das Genie aus Benni herauskitzeln, welches bestimmt irgendwo in seinem Körper schlummerte und nur darauf wartete, entdeckt zu werden. Der Professor konnte einfach nicht glauben, dass es einen Menschen gab, der mit der Kunst der höheren Mathematik absolut nichts anzufangen wusste und auch nach stundenlangem Lernen keinen Schritt weiterkam.

Benni brachte seine Lehrer des Öfteren zum Verzweifeln. Aber anscheinend hatte es der Professor zu seiner Lebens-

aufgabe gemacht, Benni zu retten: »Benni, auch für dich ist es nun Zeit, den Test zu beenden! Ich hoffe, meine Nachhilfestunden haben sich ausgezahlt!«

Mit diesen Worten ging der Professor zu ihm, nahm ihm den Test weg, welcher schon mehr nach Scherenschnitt aussah, las ihn sich bis zu seinem Pult kurz durch und ging anschließend kopfschüttelnd aus der Klasse.

Lia, Tine und Anna versammelten sich sofort um Bennis Tisch und versuchten ihren Freund aufzuheitern. Doch alle Anstrengung war vergeblich: »Wisst ihr«, meinte Benni niedergeschlagen. »Das Schlimmste daran ist nicht die schlechte Note, sondern die Tatsache, dass mein Vater mich bestimmt wieder in diese bescheuerten Lernferien schicken wird. Jedes Jahr dasselbe! Als ob das schon jemals etwas gebracht hätte. Meine Mutter fährt wie jeden Sommer zu ihren Eltern, und mein Vater läuft irgendwelchen Fremden hinterher, um ihnen die neueste Versicherung anzudrehen. Manchmal denke ich, dass sie mich einfach nicht alleine lassen wollen und mich aus purer Schikane jedes Jahr in das blöde Camp schicken.«

Max drehte sich zu Benni um: »Weißt du Benni, nicht jeder kann in Mathe ein Genie sein, ist doch nichts dabei.« Lia versetzte ihm einen Fausthieb. Max krümmte sich vor Schmerzen und hatte die Botschaft verstanden. Jeder wusste, dass Max der Beste war, aber musste er es denn ständig betonen? Anna versuchte die Situation etwas zu entschärfen: »Ach Benni, mach dir nichts draus. Du wirst ohnehin mal ein berühmter Sprengmeister oder für Spezialeffekte in Actionfilmen zuständig sein. Da brauchst du doch die dämliche Mathematik überhaupt nicht.«

Anna hatte recht. Benni war ein richtiger Freak. Er liebte Experimente jeglicher Art. Ob es sich nun um Tauchen ohne Sauerstoff, Wettessen mit Schokoladeneis oder explosive Experimente mit Backpulver in einem Schuhkarton handelte, Benni hatte ständig Ideen, bei denen Anna die Haare

sprichwörtlich zu Berge standen: An ihrem elften Geburtstag wurde sie nämlich von Benni mit einer selbst gebackenen Torte samt »Wunderkerzen« in der Schule überrascht. Als er die selbst gebastelten Kerzen anzünden wollte, kam es zu einer Fehlzündung, die Torte explodierte, und die damalige 1a musste die nächsten Tage im Biologieraum unterrichtet werden. Dort waren die Schüler eine Woche lang, dann hatte Benni die Verwüstungen beseitigt und die Klasse neu gestrichen. Seit damals steht er bei Experimenten im Chemieunterricht immer unter besonderer Beobachtung der Professoren.

Jetzt ging es Benni etwas besser. Die Tatsache, dass seine besten Freunde ein Talent in ihm sahen und ihn dafür auch bewunderten, machte ihm wieder neuen Mut, denn ein Kompliment von Anna Berger war etwas äußerst Seltenes. Alle, die Anna kannten, wussten das. Außerdem war heute der letzte Schultag vor den Ferien und Benni beschloss, sich die Vorfreude auf die Ferien nicht durch diesen Test vermiesen zu lassen. Tine meinte: »Im schlimmsten Fall sitzt du nächstes Schuljahr mit Lia und mir im Nachhilfeunterricht und musst mit uns verschiedenste Liebestests aus Zeitschriften durcharbeiten.« »Ja«, meinte Anna, »lasst aber bitte auch einen Platz für mich frei!« Mit einem lauten Lachen erhob sich Benni, räumte seine Schulsachen in den Rucksack und meinte: »Also gut, lasst uns den Schulalltag vergessen. Treffen wir uns doch nach der Lernstunde im Eispalast!« »Das ist wirklich eine prima Idee«, meinte auch Max. »Meine Eltern haben wohl in den Ferien mal wieder wenig Zeit für mich, sie müssen ihren Partys nachgehen. Jedenfalls haben sie mir Geld geschickt, ich solle mir noch schöne Schultage machen. Ich lade euch ein!« Anna und die Zwillinge kreischten vor Freude und Tine schlug vor: »Toll, treffen wir uns um 15 Uhr!«

Die Freunde gingen gemeinsam zum Internat, welches sich nur fünf Gehminuten von der Schule entfernt befand. Ein

hässliches Gebäude. Einst in einem schönen pastellgelben Ton gestrichen, sah es nun wie ein halb geschältes Ei aus, und die Zimmer waren obendrein auch noch sehr klein. Die Mädchen begaben sich ohne Umschweife auf ihr Zimmer, welches sich im zweiten Stock befand. Die drei Mädels schliefen hier gemeinsam. Das Zimmer war hübsch eingerichtet, und an den Wänden hingen viele Fotos von gemeinsamen Ausflügen und von den Ferienbesuchen bei Bennis Großmutter.

Schon seit vielen Jahren durften die fünf immer vier Wochen im Sommer zu Oma Herta, wie die Kinder sie liebevoll nannten, fahren. Sie war eine sehr nette, ältere, aber immer noch sehr hübsche Dame und verwöhnte die Freunde stets so sehr, dass sie nach dem Besuch immer einige Kilos mehr auf die Waage brachten. Oma Herta wohnte auf einem alten Bauernhof und hatte früher auch sehr viele Tiere zu versorgen. Jetzt waren es nur mehr einige Hühner, drei Katzen und der alte Hofhund Cäsar.

Eigentlich wären Lia, Tine, Anna, Max und Benni am liebsten immer die ganzen Ferien bei Oma Herta geblieben, aber Bennis Oma hatte ein Hobby, welches sehr viel Zeit in Anspruch nahm: Sie reiste für ihr Leben gern. Den Geschichten nach zu urteilen, musste sie wohl schon auf der ganzen Welt gewesen sein. Fotos hatten die Freunde leider noch nie gesehen, da Oma Herta nichts von dem neumodischen Firlefanzen hielt. Was ihre Augen und ihr Kopf nicht speichern konnten, das könne auch kein Fotoapparat, sagte sie immer.

Die drei Mädchen lagen auf ihren Betten, starrten an die Decke und überlegten, was sie alles einpacken sollten für den Besuch am Bauernhof. Anna wollte auf alle Fälle die Fotos der letzten Forschungsreisen ihrer Eltern in Israel mitnehmen. Oma Herta interessierte sich immer sehr für die Berichte von Anna.

Annas Eltern arbeiteten als Archäologen fast das ganze Jahr über an verschiedenen antiken Ausgrabungsstätten in aller Welt, deshalb hatten sie auch nichts gegen Annas Vorschlag, mit ihren Freunden in ein Internat gehen zu wollen. In den Ferien fuhr Anna meist zu ihren Eltern, dabei kam sie auch schon ganz schön in der Welt herum. Sehr oft erzählte Anna, dass ihre Eltern monatelang an einer Ausgrabung beschäftigt waren und nicht mehr als einige wenige Scherben oder Knochen fanden. Anna durfte manchmal ihrer Mutter ein bisschen zur Hand gehen und ihr beim Katalogisieren der Funde helfen. Ihre Mutter nannte ihr einige Daten, woher der Gegenstand stammen könne, bestimmte auch eine passende Epoche, und Anna musste das in ihren neuen tragbaren Computer, einen so genannten Laptop, eintragen. Aber dies war leider nur sehr selten der Fall. Meistens saß Anna einfach dabei, durfte nichts anfassen, es konnte ja etwas beschädigt werden! Anna fragte sich in solchen Situationen, was denn an einer kleinen Scherbe noch mehr beschädigt werden könne, wenn sie doch ohnehin schon völlig beschädigt war? Sie verbrachte dann die Zeit mit einem guten Buch im Zelt ihrer Eltern und wartete darauf, dass diese am Abend total erschöpft zu ihr kämen und mit Anna noch kurz über die Schule und ihre Freunde redeten, bevor die Eltern auf die quietschenden und knarrenden Feldbetten fielen und beinahe augenblicklich einschliefen.

Ja, Anna war auch schon voller Vorfreude auf den Besuch bei Oma Herta! Nur noch eine Lernstunde überstehen, einmal schlafen, schnell alles packen und dann ab in den Bus!

Auch die Jungs waren schon sehr aufgeregt. In ihrem Zimmer im dritten Stock sah es aus, als hätte Benni an einer Bombe herumgebastelt. Das Chaos herrschte, wohin man nur sah. Der Grund dafür war Benni selbst: Er war gerade am Packen für die Fahrt zu seiner Großmutter und konnte seinen Sprengkörperkoffer nicht finden. Erst vor drei

Monaten hatte er ihn gekauft, und nun war er auf mysteriöse Weise verschwunden! Max saß währenddessen am Schreibtisch und las seelenruhig in einem Buch. Er ließ Benni weitersuchen, dabei wusste er ganz genau, dass der Koffer nicht weit weg war – er befand sich in seinem Schreibtisch. Max hatte am Abend zuvor beschlossen, nicht länger das Versuchskaninchen für Benni zu spielen. Das Jahr zuvor hatte Benni sich kurz vor den Ferien Wasserbomben gekauft, und es verging kein Tag bei Oma Herta, an dem Max nicht die Kleidung wechseln musste. Zwei Jahre zuvor war es ein Chemiebaukasten und Max wurde zu Bennis Assistenten erkoren. Nach dem ersten Versuch dauerte es Wochen, bis seine Augenbrauen wieder nachgewachsen waren. Nein, der Sprengkörperkoffer würde weiterhin in seinem Schreibtisch bleiben. Max sah auf seine Armbanduhr: »Benni, ich will dich ja nicht stören, aber in zehn Minuten beginnt unsere Lernstunde. Beeil dich!«

Also begaben sich die Jungs in den ersten Stock des Internats zur letzten Lernstunde in diesem Schuljahr. Die Mädchen waren wie immer schon da und hielten den beiden zwei Plätze frei. Da am nächsten Tag die Ferien beginnen würden, gab es keine Hausaufgaben mehr, welche in diesen Stunden normalerweise erledigt wurden. Deshalb wurde in den folgenden Einheiten viel über die Ferienpläne der Schüler geplaudert und über die bevorstehenden Zeugnisse. Die fünf Freunde waren nur mit einem Ohr bei den Erzählungen ihrer Klassenkameraden dabei. Viel wichtiger war nämlich der bevorstehende Urlaub bei Oma Herta! Die Lernstunde verging ziemlich schnell und alle machten sich fertig für den Eispalast. Eine riesige Portion kaltes Eis war jetzt wirklich eine fantastische Sache.

Die fünf hatten in der Eisdiele einen Stammplatz. Sie saßen an dem runden Tisch auf der roten Ledercouch und schlemmten riesige Eisbecher. Zwischen dem Geschmatze überlegten sie aufgeregt, was sie die nächsten zwei Wochen

alles anstellen würden. Tine meinte: »Am besten wäre, wir stehen jeden Morgen schon um sechs Uhr auf, damit der Tag länger dauert!« »Was nehmen wir für Oma mit?«, überlegte Benni. »Anna, hast du an die Fotos von deinen Eltern gedacht? Die Fotos von den letzten Ausgrabungen?« Anna ignorierte die Frage und erzählte: »Mama und Papa sind noch immer in Israel. Wahrscheinlich werde ich sie in den Ferien besuchen. Große Lust habe ich nicht«, jammerte das Mädchen. »Das kann ich gut verstehen«, ächzte Benni, »ich möchte auch nie im Leben meine superlangweiligen Lernferien mit einer aufregenden Reise nach Israel eintauschen!« Er verdrehte die Augen. »Da muss ich Benni zustimmen«, meinte Lia. »Anna, du hast wirklich großes Glück! Vielleicht dürfen wir dich einmal begleiten?« »Das wäre echt toll! Am besten, ich frage meine Alten beim nächsten Telefonat.« »Hallo!«, rief Benni seine Freunde wieder in die Realität zurück. »Was sollen wir Oma mitnehmen?« Max erklärte voller Begeisterung: »Ich dachte an ihr Lieblingsgefährt. Wie wäre es mit einem Putzset?« Oma Herta hatte von Bennis Vater vor einem Jahr ein knallrotes Quad, ein Motorrad auf vier Rädern, geschenkt bekommen. Seitdem wurde sie von den Nachbarn immer der »Rote Blitz« genannt! Die Kinder waren ebenfalls total von dem Geschoss begeistert! Am coolsten fanden sie es, wenn Oma mit dem Quad zum Friseur fuhr, und nach dem Besuch setzte sie ohne Skrupel den Helm auf die stundenlang frisierte und geföhnte Haarpracht und quetschte sie wieder platt. Zu Beginn lachte Oma sich immer krumm, wenn sie den Friseur die Hände zusammenschlagen sah. Einfach cool, diese Frau!

Schon seit Jahren beschenkten die Kinder Oma Herta mit einer Kleinigkeit. Jedes Jahr war es das Gleiche: Oma war mit jedem Geschenk überglücklich, egal was es war, betonte aber stets, dass Geschenke nicht notwendig seien. Die Kinder antworteten, dass sie es doch gerne täten, Oma rollte gespielt böse mit den Augen, und alle lachten. So saßen sie gut gelaunt beieinander und konnten den nächsten Tag kaum erwarten.